

Stile gemeint, die auch nicht „von oben“ über die politische Klasse, sondern lange Zeit eher jenseits der politisch-administrativen oder wirtschaftlichen Eliten wirkten. Diese Divergenzen durchziehen den gesamten Band und werden sofort besonders augenfällig, wo von den Kontakten zwischen den beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften zu den Russen oder US-Amerikanern die Rede ist – sei es bei den ostdeutschen Verwaltungen (*Monika Kaiser*), der westdeutschen Wirtschaft (*Paul Erker*), in Kultur-, Literatur- und Verlagspolitik (*Simone Barck*; *Siegfried Lokatis*; *Daniel Haufler*).

Die dokumentierte Tagung war erkennbar verschiedenen Koordinaten verpflichtet: sie überschritt die heute in der Zeitgeschichtsschreibung dominierende Beschränkung auf innersystemare Vergleiche, durch die Diktaturvergleiche, komparatistische Transformationsstudien oder die Untersuchung westlicher Gesellschaften meist getrennt voneinander unternommen werden; sie versuchte Gesellschafts- mit Kulturgeschichte zu liieren; und sie leistete einen Beitrag zur weiteren Ausdifferenzierung des Konzepts historischer Komparatistik.

Gesellschaftsvergleich und Kulturtransferforschung bilden im Moment, so ließe sich der Leseindruck zusammenfassen, willkommenen Ergänzungen, ihre Kooperation macht das Bild komplexer und führt zu neuen Fragestellungen. Der Bezug der beiden Ansätze aufeinander ist aber in theoretisch-methodologischer Hinsicht noch nicht vollständig gelöst. Es gehört zu den großen Vorzügen dieses Bandes, nicht nur ein wichtiges Feld von ausländischen Bezügen der deutschen Geschichten des 20. Jhs. in Bearbeitung genommen zu haben, sondern dadurch auch ein zentrales Methoden-

problem für die Geschichtswissenschaft, die immer mehr mit den interkulturellen Herausforderungen ihrer Umwelt und ihrer Nachbardisziplinen konfrontiert ist, am konkreten Material aufgeworfen zu haben.

Matthias Middell

**André Steiner, Die DDR-Wirtschaftsreform der sechziger Jahre. Konflikt zwischen Effizienz- und Machtkalkül, Akademie-Verlag, Berlin 1999, 588 S.**

Die Wirtschaftsreform in der DDR, oftmals vereinfachend als NÖS („Neues ökonomisches System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft“) bezeichnet, stieß von ihrem Beginn im Jahre 1963 an auf starkes wissenschaftliches Interesse. Als die Reform Anfang der siebziger Jahre abgebrochen wurde, gab es bereits ein halbes Dutzend ihr gewidmeter Monographien, die vor allem im Westen Deutschlands erschienen waren. In den siebziger und achtziger Jahren verblaßte angesichts einer ganz anders gearteten Wirtschaftsauffassung in Honeckers DDR das westliche Interesse an der DDR-Wirtschaftsgeschichte der späten Ulbrichtzeit. Im Osten Deutschlands war es zwei Jahrzehnte lang nahezu verboten, sich an die Reformpolitik der sechziger Jahre zu erinnern. Die neunziger Jahre brachten dann mit dem unbegrenzten Zugang zu den Archiven neuen Impulse. Es hat allerdings noch einmal fast ein Jahrzehnt gedauert, bevor mit diesem Buch von *Steiner* eine Analyse der DDR-Wirtschaftsreform auf der Grundlage sowohl der SED- wie auch der staatlichen Archivalien vorliegt.

*Steiner* hat seine Arbeit überwiegend nach Sachkomplexen gestaltet und erst

in zweiter Linie die Chronologie bei der Untergliederung seines umfangreichen Buches berücksichtigt. Im ersten Kapitel analysiert er die inneren, von früheren Reformvorstellungen und die äußeren, vor allem durch die Sowjetunion bestimmten, Voraussetzungen und Wirkungshedingungen der DDR-Wirtschaftsreform von 1963 bis 1970. Das zweite Kapitel widmet Steiner der Preisreform als Bestandteil des NÖS. Seiner Meinung nach kam ihr für den Erfolg der Reform deshalb eine zentrale Bedeutung zu, weil durch die Wirtschaftsreform die bis dahin eher stiefmütterlich behandelten finanzwirtschaftlich orientierten Lenkungsverfahren beträchtlich aufgewertet worden waren. Das dritte Kapitel ist der Lenkung der Arbeitskräfte und den Leistungsanreizen, die das NÖS für die Erhöhung der Produktivität der Belegschaften und der Rentabilität in den Betrieben vorsah, d.h. der Entwicklung von Gewinn, Lohn und Prämie, gewidmet. Das Hauptziel der Wirtschaftsreform, die Volkswirtschaft der DDR zu modernisieren und auf einen im internationalen Vergleich fortgeschrittenen Stand der technischen Entwicklung zu heben, behandelt das vierte Kapitel. Das Hauptaugenmerk *Steiners* ist in diesem Zusammenhang darauf gerichtet zu zeigen, wie die Aufwendungen für Forschung und Entwicklung und die Investitionen mit Hilfe der Methode der „Eigenerwirtschaftung der Mittel“ weiterhin zentral, jedoch weniger administrativ als früher gelenkt wurden. Das Kapitel beschäftigt sich in diesem Zusammenhang mit dem Gehalt der heute wohl noch am meisten zitierten Ulbricht-Lösung „Überholen ohne einzuholen“. Es schließt mit der aus der Verwirklichung der forcierten Strukturpolitik resultierenden Wirtschaftskrise und dem in ihrem Schatten

von Ulbrichts Gegnern bewerkstelligten Abbruch der Wirtschaftsreform.

*Steiner* weist nach, daß das NÖS nicht auf einer plötzlichen Eingebung oder auf einem überraschenden Sinneswandel Ulbrichts beruhte, was sich aus einer von ihm am Vorabend des NÖS, im Dezember 1962 gehaltene Rede, in dem er überraschend für den Übergang von der politischen zur ökonomischen Leitung der Wirtschaft plädierte, schließen ließe. Die Wurzeln der Reform, so *Steiner*, reichen weiter zurück. „Als das Reformkonzept erarbeitet wurde, ließen sich die Reformer ... durch die Ideen von Behrens und Benary aus den fünfziger Jahren inspirieren. Dafür spricht nicht nur die inhaltliche Kongruenz, sondern auch, daß zwei ihrer wichtigsten Vertreter, Wolf und Berger, Schüler von Behrens waren...“ *Steiner* wendet sich jedoch dagegen, daß die Reformer bei den beiden bekanntesten Dissidenten der DDR auf wirtschaftswissenschaftlichem Gebiet einfach abgekupfert hätten. Denn verglichen mit dem Reformkonzept waren die Vorstellungen von Behrens und Benary „sehr viel abstrakter und wären in dieser Form kaum unmittelbar zu operationalisieren gewesen.“ (S. 69).

Als zweite Quelle des NÖS nennt *Steiner* die „in der Wirtschaftsbürokratie oder dem Parteiapparat seit Ende der fünfziger Jahre immer wieder einmal vorgebrachten Änderungsvorschläge“ zum Wirtschaftsmechanismus.

Wie aber sah es drittens mit Anregungen aus den sozialistischen Nachbarländern aus? Die vom polnischen Ökonomen Brus u.a. entwickelten Wirtschaftsmodelle haben nach *Steiner* kaum Eindruck auf die DDR-Wirtschaftsreformer gemacht. „Wahrscheinlicher ist es, daß in der DDR Elemente aus den Reformversuchen

Ende der fünfziger Jahre in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn ... aufgegriffen wurden. Allerdings konnte dies nicht verifiziert werden.“ (S. 69)

In den sechziger Jahren, als das NÖS schon lief, kamen radikalere Schritte, wie sie die tschechoslowakische und ungarische Wirtschaftsreform enthielten, für die DDR-Reformer, die an der dominierenden Rolle des Planes festhielten, nicht in Frage. Andere, wie die polnische, bulgarische oder sowjetische Wirtschaftsreform unter Kossygin versuchten nicht, den Lenkungs- und Koordinationsmechanismus insgesamt zu verändern und konnten schon aus diesem Grunde den DDR-Reformern kaum Anregungen liefern.

Von größerer Bedeutung war schon, wie sich die sowjetische Führungsspitze zum NÖS stellte. Hier setzt *Steiner* einige korrigierende Akzente. Die verbreitete Meinung, daß Ulbricht das NÖS im Einvernehmen mit Chrusčev in der DDR eingeführt hätte und es seit Chrusčevs Sturz durch Brežnev im Oktober 1964 für Ulbricht innerlich schwieriger wurde, den Reformkurs weiter zu steuern, teilt *Steiner* nicht. Zwar hätten sich durch erhöhte sowjetische Exportanforderungen an die DDR seit 1965 die Rahmenbedingungen für deren Wirtschaftsreform verschlechtert. „Jedoch verfolgte man im Moskauer ZK-Apparat das Konzept und die Realisierung des NÖS offenbar wohlwollend interessiert, obwohl sie wegen der unterschiedlichen Bedingungen in der Sowjetunion zumeist als nicht anwendbar betrachtet wurden. Aber man sah in ihr auch kein Abgehen von der sozialistischen Planwirtschaft oder eine Hinwendung zum jugoslawischen System“, was wohl von den DDR-Reformern insgeheim befürchtet wurde. Selbst Brežnev folgte gegenüber der Wirtschaftsreform

zunächst der Position seines Vorgängers...“ (S. 107f.).

Angeregt von Vergleichen mit den Reformkonzepten und -bewegungen in anderen sozialistischen Ländern, die bei *Steiner* wiederholt angesprochen (wenn auch nie ausführlicher dargestellt werden), fragt sich der Leser, wie NÖS und ÖSS aus der Sicht der beiden bemerkenswertesten Reformversuche der achtziger Jahre einzuschätzen wären – aus der Sicht von Gorbatschows und Dengs Wirtschaftsreform. Leider verzichtet *Steiner* – auch im Abschnitt „Grenzen und Ergebnisse“ der DDR-Wirtschaftsreform – auf entsprechende Überlegungen, die in einer im Jahre 1999 veröffentlichten Analyse des NÖS durchaus angebracht wären und beschränkt sich in seinem abschließenden Nachdenken strikt darauf, zu analysieren, was in der DDR geschah.

Jörg Roesler

**Helmut König, Michael Kohlstruck, Andreas Wöll (Hrsg.), Vergangenheitsbewältigung am Ende des 20. Jahrhunderts, Leske + Budrich, Opladen 1998 (Leviathan Sonderheft 18/1998).**

„Vergangenheitsbewältigung“ ist eine typisch unübersetzbare deutsche Wortschöpfung; das bezeichnete Phänomen jedoch kein exklusiv deutsches. Diese internationale Perspektive haben die Herausgeber in ihrer Aufsatzsammlung berücksichtigt: Neben zwei Kapiteln, die sich deutschen Beispielen widmen, stehen je ein Kapitel für „Osteuropa“ sowie „Japan und Südafrika“, außerdem wurde diesen empirischen Untersuchungen ein Kapitel mit Aufsätzen zu einer allgemeineren „Theorie der